

## Kapitel 3 – Die Jedi, die ich rief

In Windeseile hatten sie uns evakuiert. Alle noch Lebenden, Unverletzte wie zum Teil schwer Verwundete, befanden sich nun im Rettungsfrachter. Manche hatten sogar die Leichen ihrer getöteten Freunde und Kameradinnen oder deren Überreste mitgenommen, weil sie sie, wie es das Ritual verlangte, dem Feuer übergeben wollten. In einer Viertelstunde sollten wir landen. Der Tag neigte sich langsam dem Ende zu und aus einem Fenster konnte ich beobachten, wie wir in den Sonnenuntergang hineinfliegen, in südwestliche Richtung. Die Dörfer und Städte lagen friedlich unter uns, so als wäre nichts geschehen. Ich fragte mich in diesem Moment, wie die Menschen in so einer Welt wohl lebten. Wie sah ihr Alltag aus, in einem Universum, das von *Star Wars* geprägt wurde, ein Universum, das ich geschaffen hatte? Gab es neben dem Jeditum auch noch andere Religionen? Erlaubten die geistigen Führer andere Religionen? Zumindest hatte sich die Architektur nicht so entwickelt wie dort, wo ich herkam. Ich sah keine Kirchen, keine Kirchtürme und auch sonst keine sakralen Bauten wie ich sie aus meiner Vergangenheit kannte. Weder Moscheen noch Synagogen, keine buddhistischen, hinduistischen oder schintoistischen Tempel. Was ich aus dem Frachter hoch oben in der Luft erkennen konnte, erinnerte stattdessen tatsächlich an die Bauten wie man sie aus *Star Wars* kannte. Große zusammenhängende Stadtgebiete mit hohen Gebäuden, Kuppeldächern, Rundungen und weiche Formen gegenüber tiefen, scharfkantigen Straßenschluchten, dazwischen ein Fluss, der sich von einem Zentrum zum nächsten schlängelte. Das Ruhrgebiet im Kleid von Coruscant. Und immer wieder konnte ich Erhöhungen entdecken, auf denen große Kuppelbauten errichtet worden waren. Das mussten ihre Jedi-Tempel sein. Die Menschen lebten so, wie

ich es mir gewünscht und immer vorgestellt hatte. Aber wie erging es ihnen nun, da ihr Glaube von der Erhellung der neuen Ordnung bedroht war? Mussten sie ihre Rituale heimlich feiern? Mussten sie die Bilder heiliger Jedi-Führer abhängen? Ihre Lichtschwerter verstecken, so sie denn welche besaßen ... ?!

Die Landschaft zog unter uns vorbei und veränderte sich langsam. Die stark bebauten Stadtgebiete fransten aus und verwandelten sich in weite Felder und bewaldete Flächen, die wie es aussah, für die Forst- und Landwirtschaft genutzt wurden. Trotz der Konflikte schien es eine funktionierende Zivilgesellschaft zu geben. Aber – das war ja das Verrückte – so war es auch stets während kriegerischer Konflikte in meiner Welt gewesen. Die Menschen lebten trotz allem einfach weiter und organisierten sich.

Neben uns tauchten X-Wings auf. Zwei von ihnen passten sich als Geleitschutz unserer Geschwindigkeit an, der Rest flog voraus. Ich zählte nicht mit, aber es sah nach Vielen aus, die von dem Luftgefecht zurückgekehrt waren. Offenbar hatten sie gute Arbeit geleistet und einen Sieg errungen, und wir waren Perka und die Neue Ordnung erst einmal los. Aber dabei würde es sicher nicht bleiben.

Jeder genoss also den Augenblick der Ruhe und Sicherheit, um einen Moment für sich zu haben. So wie ich. Nur Lu-Lu quatschte mir plötzlich die Ohren voll. Sie hatte wohl das dringende Bedürfnis, dem wiedergekehrten Heiland ihre Lebensgeschichte zu erzählen, wie sie zu den Rebellen gekommen war und was sie dort bis zu dem heutigen wichtigen Tag erlebt hatte. Ich saß an einem Fensterplatz im Transporter und sie hatte neben mir Platz genommen. Da ich mir aber ohnehin vorgenommen hatte, mehr über das Leben der Menschen hier zu erfahren, ließ ich es geschehen.

„Wissen deine Eltern, was du hier machst?“, fragte ich sie.

Lu-Lu schüttelte schnell den Kopf. „M-mh, nein.“ Sie holte schnell Luft, stieß sie hörbar wieder aus und ihre Stimme wanderte eine Oktave höher. „Können sie auch nicht.“

„Verstehe“, sagte ich. „Was ist passiert? Willst du es mir erzählen? Du musst nicht.“

„Ich war selbst ungläubig, weißt du“, schoss es aus ihr heraus. Ich konnte hören, wie ihr Herz schneller schlug. „Ich weiß nicht, wie oft ich mich mit ihnen deswegen gestritten habe.“ Sie schaute mich an und grinste mit feuchten Augen. „Die Neue Ordnung hat mich zum Glauben gebracht.“ Sie nickte und schluckte. „Meine Mutter war Jedi-Meisterin. Verstehst du?“

„Ich fürchte ja“, gestand ich.

„Sie haben sie abgeholt, ins Gefängnis gebracht, sie gefoltert und geschändet. Als sie zurückkam, war nichts mehr von ihr übrig. Sie haben sie zerstört.“

„Und dein Vater?“

Lu-Lu hob die Brauen und schüttelte den Kopf. Sie hatte ihre Hände in den Schoss geklemmt und drückte ihr Kinn auf die Brust. „Er konnte ihr nicht helfen. Sie hat sich umgebracht. Und er, mein Vater, er verlor darüber den Verstand.“

Erneut grinste sie mich mit feuchten Augen an.

„Es gibt hier Urlaub bei den Rebellen. Ich nutze jede Gelegenheit, um ihn zu besuchen. Ich bin die einzige, die ihn noch an seinen Glauben und die Hoffnung erinnern kann. Ich sage ihm, Mutter war eine Heldin. Sie ist für die gute Seite gestorben. Sie hat ihr Leben gegeben, sich geopfert, so wie so viele Jedi-Meister zuvor.“

Ich zuckte mit den Schultern. „Wie Luke Skywalker selbst.“

„Eben.“ Eine Träne löste sich endlich und lief über ihre linke Wange. „Das hab’ ich ihm auch gesagt. So ist es doch auch, oder? Kanntest du ihn?“

„Wer, ich? Also nicht direkt. Er lebte lang vor meiner Zeit.“ Ich räusperte mich schwerfällig.

„Aber ich dachte, Zeit spielt für dich keine Rolle.“

„Ja. Klar.“ Ich wedelte beschwichtigend mit der Hand. „Aber wir kommunizieren auf unterschiedlichen Ebenen.“

Sie lächelte. „Das geht mich auch nichts an.“

„Doch, doch. Tut es. Aber es wäre jetzt etwas zu kompliziert, das alles zu erklären.“

Sie nickte. „Verstehe.“

„Vielleicht ein andermal?“

„Gern.“

Ein kurzer Moment verging, in dem wir nichts sagten. Aber die bedrückte Stimmung und meine Verweigerung, ihr mehr von meinem Insiderwissen über die göttliche *Star Wars*-Welt zu erzählen, wirkten nach. Daher beschloss ich, das Gespräch aufrecht zu erhalten, auch weil ich selbst so viele Fragen hatte.

„Wie ist das Leben im Glauben in so einer Zeit?“

„Ich fühle mich jetzt gut damit. Ich habe eine Aufgabe. Weißt du, als ich ein Kind war, habe ich die Rituale, die Feste und alles, was mit dem Glauben an die Macht zu tun hatte, geliebt. Ich fand sie toll. Aber wie das so ist, irgendwann beginnt man Fragen zu stellen.“

„Welche Fragen?“

„Ob das alles so richtig ist, was die Eltern machen. Ob es der einzige Weg ist oder ob es nicht auch andere gibt.“

„Ich denke, das ist ein sehr natürliches Verhalten.“

„Aber dafür braucht man Vorbilder. Die meisten meiner Freunde wären nie auf die Idee gekommen zu glauben, dass auch etwas anderes möglich ist.“

„Was ist passiert? Hast du dich Zweiflern angeschlossen?“

Sie nickte. „Es gab da diesen Jungen, der anfangs, die Macht an sich in Frage zu stellen. Das ist natürlich Unfug, so seh' ich es heute, aber damals war der Gedanke für mich revolutionär. Denkt man sich einmal die Macht weg, fragt man sich doch automatisch, wie die Welt sonst funktionieren könnte. Also was, wenn die Welt ohne Macht existierte? Wie wäre sie dann beschaffen? Woher käme das Leben, was hielte die Welt zusammen, wie entwickelten sich dann die Elemente, solche Sachen, verstehst du? Du fängst an, die Dinge anders zu sehen. Es erlaubt dir, das Handeln deiner Eltern und deiner Gemeinde kritisch zu hinterfragen.“

„Ein erhebendes Gefühl, was?“

Ihre Augen glänzten und sie zwinkerte mir zu. „Ja, genau das war es. Wir fühlten uns kritisch, rebellisch, aufrehrerisch.“

Ich musste jetzt aufpassen, was ich sagte. Ich wusste ja, dass die Welt ohne Macht funktionierte, aber ich spielte eine andere Rolle.

„Und? Was habt ihr herausgefunden? Wie funktioniert dann die Welt deiner Meinung nach? Ich meine, wie funktioniert so ein Transporter, wenn es keine Macht gibt. Was sorgt dafür, dass er fliegen kann?“

Zu meinem Erstaunen färbte sich ihr Gesicht in diesem Moment rot. „Heute weiß ich natürlich, dass es keine Alternative gibt, Herr Ben, Sohn des Architekten. Wir fliegen, weil es die Macht so will.“

Erneut konnte ich ihr Herz pochen hören, und ihre nächsten Worte klangen wie eine Beichte. „Aber weißt du, wenn man sich einmal so in eine Idee verrannt hat, dann ist es ziemlich schwer, davon wieder loszukommen. Unsere Gruppe wurde größer und wir begannen, uns zu radikalisieren. Es war ja nichts weiter als eine Idee. Wir hatten keinerlei Beweise, aber wenn sich eine Idee erst einmal festgesetzt hat, dann kann sie unheimlich stark werden. Sie verändert die Wahrnehmung und deine Sicht auf die Dinge. Es ist wie ein Gift. Bei allem was passiert, fragst du dich: ‘Könnte es nicht auch anders sein?’“

„Tja, wem sagst du das“, seufzte ich.

„Aber hast du jemals an der Macht gezweifelt? Ich meine, das geht doch nicht. Du kommst aus der Macht. Es wäre ja so, als würdest du deine Herkunft anzweifeln.“

„Wer, ich?“ platzte es erneut tölpelhaft aus mir heraus. „Nein, natürlich nicht.“ Ich schluckte etwas krampfhaft. „Aber mir sind schon viele Zweifler begegnet. Diese Diskussionen immer, ich kann dir sagen... H-grm, aber natürlich wird auch ein Bote der Macht immer wieder Prüfungen unterzogen.“

Lu-Lu nickte eifrig. „Ja natürlich, so wie es Luke ergangen ist, als er auf Dagobah das erste Mal seinem Vater begegnete. Diese Geschichte hatte in meiner Familie eine sehr große Bedeutung. Sie soll uns immer daran erinnern, dass wir der Dunklen Seite widerstehen sollen. Schau hier...“ Sie griff in den Kragen ihres Oberteils und holte einen Anhänger hervor, den sie darunter trug, und zeigte ihn mir.

„Der zerkrantschte Helm Darth Vaders?“

Sie sah mich verwundert an. „Aber ja. Jeder Gläubige trägt ihn. In jedem Haus liegt ein Helm auf einer Säule vor zwei gekreuz-

ten Lichtschwertern an der Wand. Es steht für die Überwindung der Dunklen Seite. Wir kämpfen nicht mehr gegen die Sith. Wir kämpfen gegen die Ungläubigen.“

Ich fiel in den Sitz. Das war einfach unvorstellbar.

„Wie sind die Rituale hier?“, schnaufte ich. „Was hat deine Mutter so gemacht bei den Predigten?“

Ich war mir nicht mehr sicher, ob ich das alles wirklich wissen wollte, aber gleichzeitig hatte ich das Gefühl, süchtig nach ihren Antworten zu sein. Die Welt, in der sie lebte, fußte auf reiner Fiktion. Und sie war ein lebendes Zeugnis, der Beweis für die Richtigkeit meiner These, ein weiblicher Truman in meiner Show. Nur dass das hier niemanden interessierte. Jemandem vom Christentum zu erzählen würde auf genauso unfruchtbaren Boden stoßen wie die Wahrheit über mich. Sie würden es womöglich noch für eine Prüfung ihres Glaubens halten.

„Täglich wurden Textstellen aus den neun Büchern der Macht zitiert“, antwortete sie mir.

„Neun?“, fragte ich schnell zurück und biss mir gleichzeitig auf die Zunge. Ich begriff nicht, wie sie hier schon etwas von Episode Neun wissen konnten. Die sollte doch erst zwei Jahre nach meiner Abreise aus der Zukunft in die Kinos kommen. Ich selbst kannte nur die acht Episoden, die umstrittene Version Ryan Johnsons, Lukes Versagen und Leias Superwomanflug durchs All. Einer verglich sie sogar mit Mary Poppins. Aber davon durfte ich mir natürlich nichts anmerken lassen.

„Neun. Sehr gut.“

„Und natürlich die weiteren Schriften neben dem Kanon über die Heldentaten der Märtyrer oder die Geschichten einzelner Jedi-Meister, die als Wanderprediger loszogen, um die Botschaft der Macht zu verkünden.“

Ich grinste über beide Backen und zog die Brauen hoch. „Märtyrer?“

„Nennt man nicht diejenigen so, die sich für die gute Sache geopfert haben?“

„Doch, klar“, nickte ich.

„Jeder Jüngling, der dem Lichtschwert Vaders am Tag seiner Wandlung zum Opfer fiel, hat einen Namenstag. Jeder Jedi-Meister, der der Order 66 des Imperators zum Opfer fiel, hat einen Feiertag.“

„Sehr gut“, tat ich zufrieden. „Was noch?“

Sie rieb ihren Rücken an der Lehne, als wollte sie sich gemütlich einrichten und schaute verklärt in die Ferne, während sie aufzählte. „Wir beten das *Ich bin ein Jedi*, sagen Yodas Sprüche auf und lesen Passagen aus den Schriften als Beispiele und Metaphern für unseren Lebenswandel.“

„Welche Sprüche zum Beispiel?“

„*Du suchst jemanden, gefunden hast du jemanden.*“

„Sehr schön.“

„*Der Tod ein natürlicher Bestandteil des Lebens ist. Frohlocke und jauchze für diejenigen in deiner Nähe, welche zur Macht übergehen. Sie betrauern, tue nicht. Sie vermissen, tue nicht. Enge Bindung führt zu Eifersucht. Der Schatten der Raffgier.*“

„Oh!“

„*Tu es oder tue es nicht. Es gibt kein Versuchen.* Das hing sogar als Wandteppich bei uns neben dem Schrein.“

„Wow!“

„Ja. Mein Lieblingspruch ist aber: *Verloren einen Planeten Meister Obi-Wan hat. Wie peinlich. Wie peinlich!*“

„Zweites Buch, Yoda zu den Jünglingen, Kapitel 14, Angriff der Klonkrieger“, sagten wir fast gleichzeitig. Sie lachte, und ich ließ mich spontan von ihrem Lachen anstecken. „Ja, der gehört auch zu meinen Lieblingsprüchen“, wieherte ich. „Den bringe ich immer wieder gerne.“

Ihr Lachen verstummte abrupt. „Ach wirklich?“

„Hin und wieder ...“

Sie holte Luft. „Jedenfalls nach den Predigten beginnt dann die Gemeindegemeinschaft. Wenn wir uns nicht gerade im Kampf gegen die Neue Ordnung befinden, kümmern wir uns um die Alten und Schwachen, die sozial schlechter Gestellten. Auch Kinder- und Jugendarbeit spielt bei uns eine zentrale Rolle.“

„Oh, das ist sehr gut. Das freut mich. Eine sehr wichtige Arbeit. An dieser Stelle wird der wahre Glauben geschaffen. Wer Gutes tut, muss echt sein. So machen es die Taliban auch.“

Ich schüttelte den Kopf, aber da war es schon passiert.

„Wer?“ fragte sie sofort zurück.

„Ein Planet im Dagobahsystem.“ Ich räusperte mich. „Das Volk der ... also da auf Taliban, die machen eine sehr gute Sozialarbeit, weißt du. Wenn es darum geht, neue Rebellen zu rekrutieren, da sind sie wirklich einzigartig.“

„Das muss ich mir merken“, sagte sie mit konzentriertem Blick.

„Was habe ich gesagt?“

„Auf Taliban ...“, wiederholte sie verunsichert.

„Alderaan, meinte ich. Alderaan. Entschuldige ...“ ich fasste mir an die Stirn. „Die Fliegerei und so ...“

Besorgt fasste sie mich bei der Schulter. „Wird dir schlecht? Wir sind gleich da.“

„Geht schon. Ich werd's aushalten. War alles ein bisschen viel in den letzten Stunden.“

Sie schenkte mir ein Lächeln. „Das macht dich sehr menschlich.“

„Tja ...“ Vermutlich war sie gerade der glücklichste Mensch der Welt.

„Und am Jyn Erso-Tag sammeln wir alle Spenden und Almosen, und es gibt ein großes Fest für die Armen!“ Sie strahlte mich mit leuchtenden Augen an. Kleine bräunliche Sprenkel mischten sich in ihrer grünen Iris. Lu-Lu war eine hübsche junge Frau, stellte ich fest.

„Am Jyn Erso-Tag?“

„Ja, sie hat schließlich das größte Opfer von allen gebracht. Obwohl sie kein Jedi war, hat sie sich für die Rebellion geopfert. Ist das nicht groß?“

Groß? Sagte man das hier so? Ich musste es wissen und reagierte entsprechend. „Groß, ja. Sehr groß!“

„Ja“, nickte sie eifrig. „Es ist so ein besonderer Tag, dass sogar der Interimfex kommt.“



„Der Interimfex?! Wer ist das?“ Ich musste sie angesehen haben, als hätte mich gerade ein Hund während seines Geschäftes angesprochen und mich aufgefordert, nicht so zu glotzen. Dabei durfte ich mir ja nicht anmerken lassen, dass ich keine Ahnung hatte.

„Na, dein Stellvertreter, der, der alle Planeten zusammenhält, vom Outerim bis zu uns“, entgegnete sie mit strengem Blick. „Du willst wohl meine Standfestigkeit prüfen, was? Nur zu. Frag weiter, Ben Faber.“

Eine Art Papst also, überlegte ich. „Auf wen geht er zurück?“

„Auf Doron“, antwortete sie wie bei einem mündlichen Test.

„Doron!“ Ich beugte mich vor. Der alte Säufer, ausgerechnet, schoss es mir durch den Kopf. Ich bekam Schnappatmung, aber ich riss mich zusammen. „Ganz genau. Doron“, bestätigte ich gekünstelt. „Er war mir stets ein guter Gefährte. Er sollte der Fels sein, auf dem die Jedi ihren Tempel errichten.“

„Fels? Aber Doron bedeutet doch Geschenk. Eine Fangfrage, was?“

Ich hob meine Hände und wackelte mit dem Kopf hin und her. „Ein Fels in der Brandung, ein Geschenk des Himmels!“

Ich musste heiter genug geklungen haben, da sie mich nachhäffte: „Ein Fels in der Brandung, ein Geschenk des Himmels!“

„Und was ist mit Jesus?“, fragte ich gleich im Anschluss.

Sie zog hörbar die Luft ein und winkte ab. „Ach der, der ist nach ein paar Jahren ausgewandert. Nach Ägypten. Es hat nie wieder jemand etwas von ihm gehört. Vorher soll er noch Sarah geheiratet haben, aber das ist ein Gerücht.“

Ich nickte oberlehrerhaft mit hochgezogenen Brauen, gleichzeitig spürte ich, wie sich mein Mund vor Staunen immer weiter öffnete. „Ja, das ist richtig. Und warum hat er das getan?“ Erstaunlicherweise entsprach das sogar dem mir bekannten Forschungsstand.

„Weil er sich von jeglicher Form der Bevormundung, sei es im Glauben, sei es durch die Obrigkeit, lossagen wollte. Sein Geist sollte frei und unabhängig sein.“

„Ach?“, entfuhr es mir. Ich schaute zum Fenster hinaus. Der Wald unter uns wurde dichter. Sicher hatten wir unser Ziel fast erreicht.

Mir kam Nietzsches Zarathustra in den Kopf. Jesus ein Aussteiger vom Glauben? Oder hatte er sein eigenes Ding gemacht? Wirklich überzeugen hatte ich ihn nie können. Ich hatte oft das Gefühl gehabt, dass er alles wegen mir gemacht hatte. Er hatte wohl gespürt, dass ich eine starke Geschichte hatte, eine bessere als seine, eine bessere als die des Täufers. Er hatte gespürt, dass ich damit seine Rebellen überzeugen konnte. Ich hatte in seinen Augen die Fähigkeit, eine große neue Bewegung zu gründen, die mehr Potential in sich barg als alle anderen. Und er wollte unbedingt Teil einer solchen Bewegung sein, mit mir an der Spitze. Und dann hatte ihn wohl der Mut verlassen, nachdem ich abgereist war. Oder hatte er begriffen, dass es sich bei all dem, was ich ihm über Luke, Leia, Darth Vader und die Macht erzählt hatte, doch nur um eine Geschichte gehandelt hatte, aber eben um eine verdammt gute? Hatte er begriffen, worum es ging? Diese Gedanken und diese Vorstellung erschütterten mich, wühlten mich auf und beglückten mich gleichzeitig. Ich schaute zu Lu-Lu und lächelte.

„Wow, das finde ich toll, dass ihr Jyn Erso feiert. Sie hat es wirklich verdient. In anderen Regionen und zu anderen Zeiten werden andere Helden und Märtyrer gefeiert, aber bei Jyn sind sich wohl alle einig. Sie ist eine Heilige!“

Ich wurde ruhiger, fühlte mich erschöpft. „Ihr feiert ganz schön viel, was?“

„Wir kämpfen auch viel. Es tut gut, derer zu gedenken, die für dieselbe Idee gestorben sind.“

Das war wirklich alles ziemlich verrückt, was sie mir da erzählte. Ein Drehbuch zu schreiben, Bücher, die eine eigene, erschaffene Welt zeigen, ist eine Sache. Es bleibt darin immer bei Ausschnitten, Andeutungen, Hintergründen. Aber in einer Geschichte seinen Alltag zu verbringen, als wäre alles wahr, das war zutiefst verstörend. Es verselbständigte sich, entwickelte eine Eigendynamik und brachte Dinge hervor, an die der Schöpfer dieses Weltenbaus, George Lucas, sicher niemals gedacht hatte. Jyn Erso, eine Heilige, großartig! Und gleichzeitig machte es mir Angst. Diese Menschen, so schien es mir, lebten in einem alternativlosen Dogma, gerade so wie die

Menschen im Mittelalter Mitteleuropas. Damals gab es hier nur das Christentum und dessen Bedrohung, weit entfernt aus dem Orient. War das hier genauso? Diese Frage beschäftigte mich schon die ganze Zeit und ich wollte sie stellen, solange die Gelegenheit auf eine Antwort bestand: „Es gibt also regionale Unterschiede“, sagte ich mit feststellendem Ton. „Aber weißt du auch etwas über andere Religionen?“

„Andere was? Nein ...“ Sie schaute mich verwundert an und versenkte ihren Kopf im Kragen. „Was sind Religionen?“

„Nein? Du weißt nicht, was ...? Ich meine, die Welt ist groß. Es gibt doch sicher zahlreiche andere ... Kulturen?“, fragte ich jetzt vorsichtiger. Aber sie schaute mich nach wie vor ungläubig an. Dann erhellte sich ihr Gesichtsausdruck. „Ach so, ja, es gibt Unterschiede, wie der Glaube gelebt wird. Meinst du das? Traditionen mischen sich mit den Glaubensinhalten, sodass es zu regional gefärbten Riten kommt. Aber es gibt natürlich nur *eine* Wahrheit. Darüber sind sich alle einig. Ich verstehe nicht ...“

Ich lächelte sie weiterhin zustimmend an, so als wäre ich dabei, ihre Beichte abzunehmen und sie selig zu sprechen. Ich, der Jedi-Guru Ben Faber, der leibhaftige, Mensch gewordene Engel des *Star Wars*-Universums musste begreifen, dass ich ganze Arbeit geleistet hatte. Darüber hatte ich mir nie Gedanken gemacht, aber es stimmte natürlich. In *Star Wars* galt die Sache mit der Macht als einzige, unumstößliche Tatsache. Es existierte lediglich die Option, daran zu glauben, so wie die Jedi oder die Sith, oder eben nicht, so wie einige Offiziere des Imperiums, die dieses Geschwätz von der Macht für veralteten Blödsinn und Aberglauben hielten. Ich konnte mich jedenfalls nicht erinnern, dass in einem der Filme von einer weiteren, eigenständigen und unabhängigen Religion die Rede gewesen wäre. Auch nicht von einem Schisma zur bestehenden, keine Sekten, die sich abgespalten hatten. Aber das war für die Erzählung von *Star Wars* auch nicht wichtig. Doch hier? Über die ganzen Jahrhunderte soll es keine Individuen gegeben haben, die auf andere Ideen gekommen wären, die gezweifelt hätten? Lu-Lu hatte gezweifelt, aber wohl mehr als Rebellion gegen die Eltern, wie das nun mal so ist bei

Heranwachsenden. Es war ihr Entschluss, nicht daran glauben zu wollen, aus Protest, aber es existierte dazu in ihrer Vorstellung gar keine Alternative. Sollte sich die Welt hier also genauso entwickelt haben wie in *Star Wars*, in der es nur die eine Macht gab? Das wäre für meine These eine Katastrophe. Das konnte doch nicht sein! Es sei denn – ich nickte mir innerlich zu – die Idee war nun mal so stark, so groß, dass sie gar keine Alternative zuließ. Ich ließ mich gegen die Rückenlehne meines Sitzes fallen und stieß einen leisen Seufzer aus. Ja, die Macht, sie umgibt uns, sie durchdringt uns, sie verbindet uns und sie ist für alles verantwortlich, was existiert. Ich grinste. Wie leicht es sein konnte, einfach zu glauben. Ich musste einen leicht verklärten Blick gehabt haben, als ich mich zu ihr drehte, denn sie zog halb zweifelnd, halb schmunzelnd ihre rechte Braue hoch.

„Glaubst du, dass die Macht denken kann? Ich meine, so ganz ohne Gehirn, wie soll das gehen?“, fragte ich sie.

„Du bist doch ein gelebtes Beispiel dafür“, entgegnete sie, hob dabei fragend die Schultern, schürzte ihre Lippen und zog diesmal ihre Brauen zusammen. „Du kommst aus ihr. Du bist einer ihrer größten Botschafter. Ich verstehe die Frage nicht. Willst du mich noch immer prüfen? Ich weiß, ich habe gefehlt, aber ...“

„Nein, nein, schon gut. Ich bin überzeugt davon, dass du fest im Glauben stehst. Ich frage mich nur manchmal, weißt du, ich bin ja kein Wissenschaftler, ich bin nur Götterbote ...“. Ich überlegte, wie ich es formulieren sollte: „Wie ist es über die Jahre gelungen, die Macht zu beweisen, hier bei euch? Ich bin viel unterwegs, das Universum ist riesig und ich will nur wissen, auf welchem Stand ihr seid.“

Sie sah mich zunehmend irritierter an und ich hatte das Gefühl, mich um Kopf und Kragen zu reden. Dabei war ich doch der Boss im Ring hier. Oder hatte ich etwas Falsches gefragt?

Lu-Lu wiederholte ihre fragende Körperhaltung. „Die Midichlorianer?!“

Ich schnippte mit den Fingern. „Na, bitte. Die Midichlorianer. Klasse. Ihr habt sie entdeckt.“ Ich blinzelte ihr gespielte Freude zu

und dachte nur: „Shit. Ich bin verdammt noch mal in einem Irrenhaus gelandet ...“

Eine Stimme über die Lautsprecher aus dem Cockpit erlöste mich. Ich verstand sie nicht gleich und erschrak zunächst. Es hätte auch eine Warnung sein können, dass ein erneuter Angriff durch die Neue Ordnung erfolgte. Aber dem war zum Glück nicht so. Ich richtete mich auf.

„Was hat er gesagt?“

„In wenigen Minuten sind wir da!“